

hunderttausend.de | 18.11.2011

Bartsch, Kindermörder Vom Menschen im Monster

von Kathrin Schug

Mit Oliver Reeses Monolog "Bartsch, Kindermörder" inszeniert Britta Benedetti ein umstrittenes Stück an einem außergewöhnlichen Spielort. Hauptdarsteller Jan Burnhoeber zeichnet ein differenziertes Bild der "Bestie von Langenberg", ohne die Taten zu relativieren. Am gestrigen Donnerstag, 17.11.2011, feierte die sehenswerte Produktion im Verhandlungssaal des Landgerichts ihre Premiere.

Trier. Mitte der Sechzigerjahre erschüttert eine Mordserie das Ruhrgebiet: Vier Jungen, gequält und getötet. Das fünfte Opfer entkommt, kurz darauf wird der Täter gefasst, verurteilt und inhaftiert. Jürgen Bartsch, zum Zeitpunkt der Taten selbst noch ein halbes Kind, geht als "Bestie von Langenberg", als "kalter Metzgergeselle" und "Kirmesmörder" in das Kollektivgedächtnis der Republik ein. Eine Geschichte, die sich auf den ersten Blick nur bedingt zur Bearbeitung für die Bühne eignet. Wäre da nicht Oliver Reese: Der Intendant des Schauspiels Frankfurt hat 1992 aus Briefen des inhaftierten Bartsch an einen amerikanischen Journalisten einen verdichteten Monolog geschrieben: "Bartsch, Kindermörder", eine Annäherung an die Frage, was den Menschen zum Mörder werden lässt.

Ein Verhandlungssaal, ein Richter, eine Anklagebank. Im sonst verlassenen Landgericht betritt ein Angeklagter den Raum, ein scheues Gesicht im Blitzlichtgewitter. Er nimmt auf der Anklagebank Platz, streicht die Bundfaltenhose zurecht und lässt sich Zeit, bis er auf die Frage des Richters antwortet. "Sind sie Jürgen Bartsch?"

Verstocket und zögernd beginnt der Angeklagte, seine Kindheit Revue passieren zu lassen: Angefangen bei seiner Geburt als uneheliches Kind, das man nach dem Tod der Mutter im Krankenhaus aufwachsen ließ, "ein so großes Kind unter lauter Säuglingen". Langsam, fast distanziert wird vom Fortgang dieses Lebens erzählt, das in all seinen Stationen von Einsamkeit und Gewalt durchzogen sein wird. Die Adoption durch das Ehepaar Bartsch, das ihn - isoliert von anderen Kindern – unter Kunstlicht im Keller aufwachsen ließ. Was folgte, nennt Bartsch "die Hölle zuhause": Liebesentzug, Schläge, Demütigungen, dann die Abschiebung in ein Internat, in dem sich der sexuelle Missbrauch durch einen Pater anschloss. Schließlich, wie eine natürlich Fortsetzung, die ersten Gedanken an Mord, das erste Begehren von gleichaltrigen Jungen. Der Monolog spannt den Bogen von den Gewalterfahrungen und Erniedrigungen in der Kindheit hin zu den Verbrechen des jugendlichen Jürgen Bartsch.

Wie nähert man sich nun einem Kindermörder, ohne zu relativieren, zu verharmlosen, zu entschuldigen? Eine schwierige Aufgabe, die sicherlich auch ihren Anteil daran hat, dass "Bartsch, Kindermörder" sich seit seiner Uraufführung 1992 nie zu einem wirklichen Renner auf deutschen Bühnen entwickelt hat. In mühevoller Textanalyse und Rollenarbeit hat Regisseurin Britta Benedetti mit ihrem Schauspieler Jan Brunhoeber diese Gratwanderung zwischen Ursachenforschung und Distanziertheit gemeistert. Da ist zum einen der Spielort: Der Umstand, dass Bartsch

vor einem Richter spricht, zwingt den übergeordneten Rahmen von Schuld(sprechung) und Sühne immer auch zwischen den Zeilen auf. Seinen Widerhall findet dieser Rahmen in der Dramaturgie, die weniger auf Mitleid und Betroffenheit aus ist, sondern einen analytischen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Bartsch wird nicht als unmenschliche Bestie vorgeführt, sondern als gescheiterter Mensch gezeichnet, der – unbestritten – Bestialisches getan hat.

Und dann ist da das Spiel von Jan Brunhoeber, der als Schauspieler die Herausforderung angenommen hat, sich intensiv mit dem Seelenleben des Kindermörders auseinanderzusetzen und ihn auf einer Bühne zu verkörpern. Mal verhärtet, mal erniedrigt, mal selbst überrascht über das Geschehene nimmt er den Zuschauer mit auf Erkundungssuche in den Abgrund. Er schildert ohne Selbstmitleid und Pathos, dafür in packender Genauigkeit, die schreiende Einsamkeit und Ausgrenzung, die sich wie ein roter Faden durch sein Leben zogen. Als verstockter Pullunder-Träger mit Krawatte und Bundfaltenhose (Kostüm: Yvonne Wallitzer) wandert der Angeklagte zwischen Anklagebank, Richterbank und Publikum umher und schildert die eigene Kindheit wie etwas, dass er von außen beobachtet hat: Die Isolation von anderen Kindern im Kunstlicht des Kellers, die Demütigungen seiner Adoptiveltern, die Mutter, die ihn noch als Neunzehnjährigen badete, die Hand des Paters in seiner Schlafanzug hose.

Die Frage nach der Mit-Verantwortung einer Gesellschaft für die Taten des Einzelnen ist das Leitmotiv, das die Thematik bruchlos aus den Sechzigerjahren in die Gegenwart überführt. Die "Bestien von XY" tauchen immer noch auf den Titelseiten der bunten Boulevardblätter auf, die katholische Kirche hat pädophile Missbrauchsfälle wieder an der Oberfläche des gesellschaftlichen Diskurses auftauchen lassen. Aber auch über fünfzig Jahre nach der Verurteilung Jürgen Bartschs hat die Gesellschaft keine Antwort auf die Frage gefunden, wie mit Sexualstraftätern umgegangen werden soll. Die Opfer heißen nicht mehr Manfred, sondern Mirco; die Fragen sind aber die gleichen geblieben: Wie vorbeugen, wie bestrafen? Sicherheitsverwahrung, ja oder nein? Chemische Kastration, gar Todesstrafe? Und immer die Fassungslosigkeit darüber, "wie so etwas passieren konnte".

Die Inszenierung von Britta Benedetti verleiht dem holzschnittartigen Bild der mordenden Metzgerbestie zusätzliche Nuancen und erhebt die Fragestellung in die Sphäre des grundsätzlich Politischen. Ohne Bartsch als Individuum Absolution erteilen zu wollen, rückt sie die Taten in einen Kontext, der über die Einzelperson hinausgeht: Wie viel Bestialität hält ein Mensch aus, bevor er selbst zu Bestie wird? Einfache Antworten gibt es hier nicht, dafür aber gute Fragen. "Bartsch, Kindermörder" darf zu den Wagnissen in dieser Spielzeit gezählt werden. Umstritten, sicherlich, aber auf einem Niveau durchdacht und differenziert, dass es zu einem sehenswerten Lehrbuchstück über Möglichkeiten und Verantwortung eines Theaters wird. Ein Wagnis, zu dem man dem Trierer Theater nur gratulieren kann (jf).